

Woodrow Wilson : der Vater des Völkerbundes [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 19

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

machen. Das sind Taten, das sind Leistungen der Seele, die Gott von uns verlangt.

Wer mit solchen Leistungen der Seele vor Gott kommt, der ist reich vor Gott, der gleicht dann nicht jenem Bauer, der als ein Tor vor Gott erschien, weil er nichts getan hatte, was vor Gott einen Wert gehabt hätte.

Also, sich an der schönen Natur freuen, ist recht; aber wir müssen dafür sorgen, daß unsere Seele etwas leistet, was Wert hat vor Gott!

G. W.

Zur Belehrung

Woodrow Wilson,
der Vater des Völkerbundes.
(Schluß.)

Da begann Deutschland den Unterseebockrieg. In allen Meeren kreuzten Unterseeboote, störten den Schiffsverkehr und bohrten manches Schiff in den Grund. So wurde der große Dampfer „Lusitania“ durch ein Unterseeboot vernichtet. Viele unschuldige Menschen versanken in den Fluten des Meeres, darunter über hundert vornehme Amerikaner. Große Empörung in Amerika! Später wurde ein großes Handelsschiff in den Grund gehohrt. Ein Freund Wilsons und seine Tochter schwebten in Todesgefahr. Neue Aufregung! Ein großer Teil des Volkes verlangte den Krieg mit Deutschland. Wilson lebte in Angst und Sorgen. Schlaflose Nächte! Aber immer noch hielt er am Frieden fest. Er wehrte sich gegen den Krieg und mahnte zur Ruhe und Besonnenheit. Als aber dann auch amerikanische Handelsschiffe versenkt wurden, da konnte auch Wilson den Krieg nicht mehr aufhalten. Mit schwerem Herzen mußte er die Einwilligung geben, sich am Weltkrieg zu beteiligen. Amerika brachte Soldaten, Kriegsmaterial, Tanks, Nahrungsmittel und Geld auf die europäischen Kriegsschauplätze. Deutschland und Oesterreich mußten unterliegen. 1918 erfolgte der Zusammenbruch.

Die Staatsmänner und Abgesandten der Völker reisten nach Paris zu den Friedensverhandlungen. Auch Wilson war dabei. Gar begehrt waren die Sieger. Jeder möchte einen möglichst großen Brocken für sein Land. Stücke werden von den besiegten Staaten abgetrennt. Staaten werden zerstückelt. Jeder will ein Stück der bisherigen Kolonien Deutschlands. Man streitet sich um Bergwerke und Petroleum-

quellen. Die Besiegten müssen ungeheure Mengen Vieh, Eisenbahnmaterial, Maschinen, Werkzeuge abliefern. Sie sollen unermessliche Kriegsschädigungen zahlen. Es ging wie damals in Stans im Jahre 1481, als die Eidgenossen sich nicht einigen konnten über die große Burgunderbeute. Wilson aber verlangte nichts von der Beute; er verlangte den Völkerbund. Im Friedensvertrag muß der Völkerbund gegründet werden. Man lächelte über ihn; man nannte ihn spöttisch den Friedensengel. Er aber ließ den Mut nicht sinken. Tag um Tag redete er für sein Werk. Endlich stimmte man ihm zu. Aber er mußte noch manche schlaflose Nacht in Paris erleben. Vergeblich mahnte er zur Milde gegen die Besiegten. Ja, in seinem eigenen Lande wurde man unzufrieden mit ihm. Man sagte: Wilson kämpft immer nur für den Völkerbund, aber für Amerika erreicht er keine Vorteile. Wilson reiste nach Amerika und beruhigte die Unzufriedenen. Dann kam er wieder nach Paris, niedergeschlagen und müde. Trotzdem kämpfte er weiter für einen milden Frieden und für Völkerversöhnung. Aber er erreichte wenig. Die Sieger waren stolz und hart. Endlich kam der Friede von Versailles im Jahre 1919 zustande. Es war kein rechter Frieden, — ein Gewaltfrieden. Er gab Anlaß zu neuem Haß, zu neuem Unfrieden. Wilson war schwer enttäuscht. Als gebückter müder Mann kehrte er nach Amerika zurück. Nur eines konnte ihm Hoffnung geben: der Völkerbund. Dieser wird nach und nach den Haß beseitigen und den Krieg verhindern.

Daheim angekommen, mußte er sich wieder in den Eisenbahnzug setzen. Er reiste durch seine Staaten, rief das Volk zusammen und redete stundenlang. Er wollte sein Volk zur Annahme des Friedensvertrages und zur Beteiligung am Völkerbund bewegen. Aber seine angegriffene Gesundheit ertrug diese Anstrengungen nicht. Während einer Rede brach er zusammen und wurde aufs Krankenlager geworfen. Seine Gegner benützten die Gelegenheit. Sie arbeiteten gegen den Völkerbund. Die amerikanischen Behörden verwarfen den Friedensvertrag. Amerika wollte dem Völkerbund nicht beitreten. Das war für Wilson eine neue furchtbare Enttäuschung. Im März 1921 trat er von seinem Amte zurück. Still und einsam lebte nun der kranke Mann. Er sollte aber doch noch eine Anerkennung erleben. Eines Tages erhielt er die Nachricht, daß er den Nobelpreis für den Frieden erhalte. Und einmal erschien eine

unabsehbare Menschenmenge vor seinem Haus in Washington. Wilson trat auf den Balkon hinaus und zeigte sich dem Volke. Noch einmal redete er zu ihm vom Frieden und vom Völkerbund. Da brach ein ungeheurer Jubel aus. Er zeigte ihm, daß seine Arbeit doch nicht vergeblich gewesen war. Er hatte ein Samenkorn gelegt. Es wird wachsen und dereinst Früchte bringen.

Am 3. Februar 1924 hauchte Wilson seine Seele aus. Der Leib war tot, aber sein Werk wird leben.

Heute lächelt man über den Völkerbund. Es ist ja wahr, er hat den Völkerfrieden nicht gebracht und Kriege nicht verhindern können. Aber man muß gerecht sein. Gar langsam geht es mit der Verwirklichung guter Gedanken. Da muß man nicht mit Jahren rechnen, sondern mit Jahrhunderten und mit Jahrtausenden. Hat nicht Christus schon vor 1900 Jahren gesagt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst?“ Wir arbeiten daran; aber wie weit sind wir noch entfernt von der Erfüllung dieses Gebotes? So kann man vom Völkerbund nicht verlangen, daß er plötzlich den Frieden herstellen kann. Das ist unmöglich. Er ist nur ein Anfang. Man muß Geduld und Vertrauen haben.

Früchte sind die besten Flaschen.

Viele Arbeiter ziehen heute noch mit Bierflaschen zu den Arbeitsplätzen. Auch gibt es noch viele Ausflügler, die in den Rucksack Flaschen mit allerlei Flüssigkeiten einpacken. Nun ist es klar, daß man Flüssigkeiten nicht im Rucksack versorgen kann wie Brot und Käse. Man braucht Flaschen dazu. Eine gewöhnliche Flasche wiegt etwa 700 Gramm. Der Inhalt ist ungefähr gleich schwer. Um 7 Deziliter Bier herumzutragen, braucht es also 700 Gramm Packmaterial.

Nun gibt es aber bedeutend bessere Flüssigkeitsbehälter. Das sind die Früchte, Äpfel und Birnen. Diese enthalten etwa 84% Wasser. Das Trockene an der Frucht (Rinde, Kernhaus, Fasern) ist das Packmaterial. Es beträgt also nicht einmal einen Fünftel.

Es ist also viel vorteilhafter, Früchte in den Rucksack zu packen und nicht die schweren Flaschen, mit allerlei guten, oft aber auch schädlichen Getränken. Man muß viel weniger Packmaterial mitschleppen.

Dazu kommt noch folgendes: Ist eine Bier-

flasche leer getrunken, so bleibt die Flasche übrig. Ich muß sie wieder nach Hause tragen. Beim Obst aber ist das Material, in dem die Flüssigkeit eingehüllt war, eßbar.

Und noch mehr! Wenn ich aus der Flasche trinke, so verkleinert sich das Gewicht der Packung nicht. Beim Obst aber verringert sich mit dem Verbrauch auch das Packungsgewicht. Die Bierflasche kann ferner brechen. Dann ist die Flüssigkeit verloren. Bricht ein Apfel, so rinnt die Flüssigkeit nicht aus. Und doch sind die Wandungen desselben viel zarter gebaut als die Flaschenwand.

Ist eine Frucht nicht etwas Wunderbares? Ist sie für den Durst nicht viel besser als Bier und Wein? Ist sie nicht auch billiger als jedes Getränk? Sind wir Menschen nicht Tröpfe, daß wir sie so wenig schätzen? Also Früchte in den Rucksack und nicht die schweren unbequemen Flaschen!

Zur Unterhaltung

Tessiner Herbstsonntag.

Es ist Sonntag heute. Wir steigen durch den brennenden Nachmittag zum Dörfchen hinan. An winzigen Ackerlein und Weinbergen vorbei, unter traubenschweren Rebbläuben hindurch, zwischen Erika und Ginsterbüschen klettert der Pfad in Windungen den Hang hinauf.

Tief unten liegt weit und feierlich der See. In den Feigenbäumen hängen honigbraun, aufgequollen die süßen Früchte. Kastanien fallen leise raschelnd von den Ästen. Trauben harren schwer und saftgefüllt der Ernte. Die Maiskolben auf den entblätterten Stengeln sind schon hart anzufühlen. Man spürt des Sommers letztes heißes Atmen.

Unversehens liegt ein Dörfchen vor uns. Ein schmales Gäßchen nimmt uns auf. Es ist eine kleine fremde Welt für sich. Winkel, Gäßchen und Gänge. Aus den Öffnungen der Häuser dringen allerlei Gerüche. Die Mauern und Steinbeläge strömen wohlige Kühlung aus. Hier blinkt ein Kupfertessel aus einer Türöffnung. Dort siehst du ein Feuer auf offenem Herde und den rauchgeschwärzten Kochtopf darüber.

Wir stehen vor einem kleinen Hofe. Ein Oleanderbusch brennt über einer Gartenmauer. Goldbraune Maiskolben hängen im Schatten eines Bogenganges. Eine Rebe klettert über